

### Zur Baugeschichte des Hauptturmes der Burg Trifels

#### *Der Forschungsstand*

Bislang herrschte in der Forschung, was die staufische Baugeschichte des Trifels betrifft, in den Grundzügen relative Übereinstimmung. Der Hauptturm wird ohne Ausnahme zeitlich vor den Palas gesetzt, da letzterer eindeutig nachträglich an den Turm angebaut wurde. Seit der ersten Bauaufnahme von S. Stahl im Jahr 1886 wird der Turm von allen maßgeblichen Autoren, die sich monographisch mit ihm befaßt haben – Anton Eckardt, Bodo Ebhardt, Friedrich Sprater, Werner Bornheim gen. Schilling und Günter Stein – aufgrund der Bauzier seiner Kapelle als einheitlicher Bau in die Zeit um 1200 bzw. in das frühe 13. Jahrhundert eingeordnet<sup>1</sup>. Diese Einschätzung entstand nicht zuletzt vor dem zeitlichen Rahmen, den Rudolf Kautzsch in seiner dreibändigen Monographie zum Wormser Dom abgesteckt hatte<sup>2</sup>. Die immense Bedeutung des Wormser Domes für den staufischen Südwesten des Reiches faßt Dethard von Winterfeld zusammen: „Kaum ein anderer Bau hat die oberrheinische Hoch- und Spätromanik so nachdrücklich beeinflußt wie der Dom zu Worms“<sup>3</sup>.

Kautzsch datiert den Dom in die Jahre von 1171 bis ca. 1210/20, mit einem Bauvorgang von Ost nach West. Die urkundlich überlieferte Weihe von 1181 bezieht er nur auf die Ostteile, an die sich der Bau des Langhauses ab 1181 bis kurz vor 1200 angeschlossen habe, danach sei bis 1210/20 der Westbau entstanden. Nach neueren dendrochronologischen Untersuchungen von Gerüsthölzern, die im Südquerschnitt und über den nördlichen Mittelschiffarkaden geborgen wurden, hat sich die Datierung des Wormser Domes – und damit der von ihm abhängigen Bauten, inklusive des Trifels – grundlegend verschoben<sup>4</sup>: Sein Baubeginn ist nach Dethard von Winterfeld jetzt „spätestens 1130, vermutlich sogar schon um 1120/25 anzusetzen, was eine grundsätzliche Korrektur der mehrheitlich vertretenen Forschungsmeinung notwendig macht“<sup>5</sup>. Die Bauholzfunde in der nördlichen Sargwand des Wormser Mittelschiffes, datierend aus den Jahren 1161 bis 1163, lassen vermuten, daß die Weihe von 1181, von Kautzsch nur auf die Ostteile bezogen, zumindest für den Abschluß des Langhauses bürgt – möglicherweise auch für den gesamten Dombau, einschließlich des Westchores, aber ohne die oberen Turmgänge<sup>6</sup>.

Ohne auf diese neue Forschungssituation einzugehen, datiert Walter Herrmann die von ihm angenommene erste Baustufe des Hauptturmes aufgrund seiner kissenförmigen Buckelquader in die Jahre nach 1215 bis 1220<sup>7</sup>. Mit dem von ihm für nachträglich gehaltenen Einbau der Kapelle stimmten „auch die späteren Formen der Rippen überein, [...] die Formen der Blendlisenen und auch alle anderen Details, die auf eine Bauzeit nach etwa 1235 oder später hindeuten“<sup>8</sup>. Selbst nach der alten Kautzschen Datierung des Wormser Domes und der von ihm abhängigen Bauplastik liegt Herrmann mit dieser Einschätzung der Trifels-Kapelle um mindestens zwei, wenn nicht drei Jahrzehnte später. Noch gravierender sind die Divergenzen vor dem Hintergrund der neuen, dendrochronologisch abgesicherten Bauabfolge des Wormser Domes.

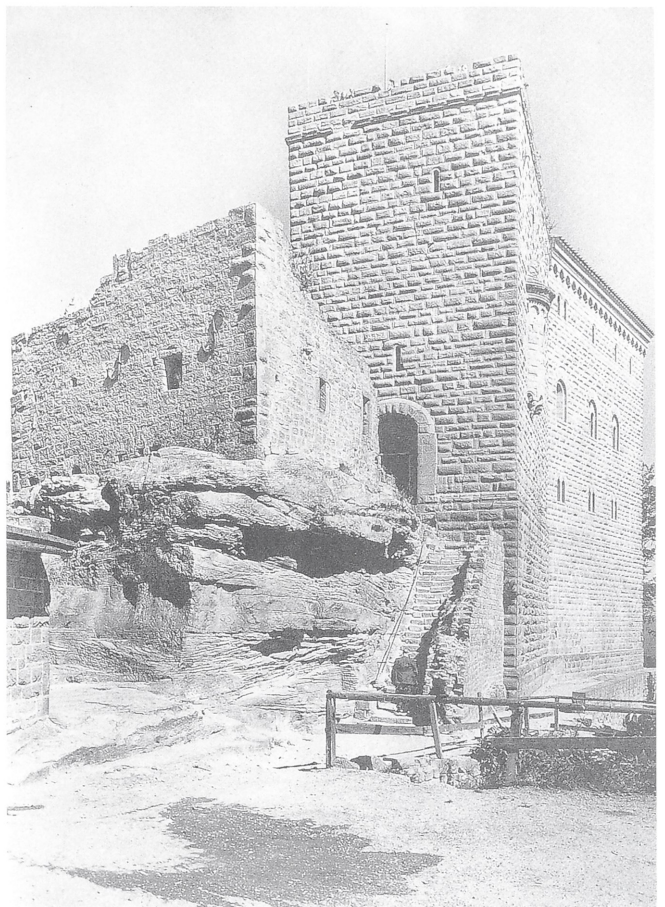


Abb. 1. Burg Trifels. Hauptturm mit Wachthaus von Süden, um 1950, nach dem Bau des neuen Palas und vor der Erhöhung des Hauptturmes sowie vor dem Bau des ersten Kastellanshauses (aus: *Burg Trifels*, Mainz 1997 [wie Anm. 1], S. 18).

#### *Zur formalen Einordnung der Bauplastik des Hauptturmes*

Im folgenden Abschnitt wird der Frage nachgegangen, in welchem Umfang sich die figürliche wie ornamentale Bauplastik des Trifelser Hauptturmes in den Kontext anderer Bauten einordnen läßt. An erster Stelle ist hier – wie bereits gesagt – der Wormser Dom zu nennen, den bereits Werner Bornheim 1960 als Vorbild für die Bauzier der Trifels-Kapelle anführt. Die zeitliche Einordnung des Turmes „nach seinen Einzelformen in das frühe 13. Jahrhundert“ hat Bornheim allerdings noch unter dem Eindruck der alten, von Kautzsch aufgestellten Bauabfolge formuliert<sup>9</sup>. Was die Zuverlässigkeit entsprechender Analogieschlüsse betrifft, ist ihm beizupflichten, wenn er konstatiert: „Bei einem kaiserlichen Profanbau kann man getrost eine unmittelbare Übernahme neuer Motive und Formen aus dem gleichzeitigen sakralen Bereich voraussetzen“<sup>10</sup>.

In der älteren Forschung geht man oft noch davon aus, daß ganze ‚Werkstätten‘ von Steinmetzen von einer Baustelle zur anderen gewandert seien – ohne dafür allerdings selten mehr als grobe formale Merkmale entdecken zu können. Noch 1937 ist Walter Hotz von der Existenz einer „staufischen Palastbauhütte“ überzeugt, hat diese These aber in seinen späteren Werken zumindest modifiziert<sup>11</sup>. Dagegen versucht Günther Binding in seiner 1963 vorgelegten Dissertation über die Pfalz Gelnhausen die Wanderung einzelner Handwerkerpersönlichkeiten, ja sogar eines Architek-





Abb. 2. Burg Trifels. Hauptturm, Ostseite, Kapellenerker (Foto: Reither).

ten nachzuweisen<sup>12</sup>. Allgemeine Bestätigung findet heute seine Einschätzung, „daß es kaum Werkstattwanderungen gegeben hat, sondern nur Einzelpersonen von Baustelle zu Baustelle gezogen sind, dort kurz oder länger gearbeitet und sich untereinander formal und im persönlichen Stil beeinflusst haben“<sup>13</sup>. Die neuere Forschung ist sich darin einig, daß – basierend auf der Methode des Stilvergleichs, den man jedoch besser Formenvergleich nennen sollte – der südwestdeutsche und elsässische Burgenbau sein Repertoire an Bauschmuck aus dem zeitgleichen benachbarten

Sakralbau bezieht<sup>14</sup>. Insofern steht der nun folgende Vergleich der Zierformen des Trifelser Hauptturmes, speziell seiner Kapelle und des dazugehörigen Erkers, mit denjenigen des führenden ‚Leitbauwerks‘ im deutschen Südwesten, dem Wormser Dom, auf methodisch abgesichertem Fundament.

#### *Die Konsolsteine des Kapellenerkers*

Betrachtet man den Kapellenerker von unten, so fallen als erstes die drei Maskenkonsolen ins Auge, die den halbrund vorkragenden Erker zumindest optisch tragen. Die beiden äußeren Konsolen sind romanisch, die mittlere ist ein Ersatz des 19. Jahrhunderts<sup>15</sup>. Die beiden Originale erinnern formal frappant an zwei Kopfmasken im Wormser Dom, wo sie an einem Lisenenfuß der nördlichen Ostchorwand das untere Ende eines ‚Hornauslaufs‘ markieren. Ähnlich wie am Trifels sind sowohl die flächigen Gesichtsprofile wie auch die Mittelscheitelung der Kopfhaare und die Ausarbeitung von Augen und Haarsträhnen<sup>16</sup>. Dethard von Winterfeld ordnet die Kopfmasken in Worms stilistisch dem Juliana-Relief im dortigen Ostchor zu<sup>17</sup>. Der Wormser Chor muß nach Ausweis der dendrochronologischen Datierung in seinem unteren Bereich um 1130 entstanden sein. Damit will natürlich allerdings gesagt sein, daß die Trifelser Kopfmasken ebenfalls um 1130 zu datieren sind, aber sie können sich auf Vorbilder berufen, die auf einer form- und stilgeschichtlich früh beginnenden Tradition gründen.

#### *Das Traufgesims des Kapellenerkers*

Das Traufgesims des Kapellenerkers mit der sein Kegeldach bekrönenden Löwenfigur darf neben den Maskenkonsolen als der bedeutendste Bauschmuck gelten, der dem Trifels in situ verblieben ist<sup>18</sup>. Die Profilabfolge des Traufgesimses – bestehend aus einem mit Karnies und Absatz profilierten Rundbogenfries, einem Deutschen Band, einem Taustab und einem Palmetten-verzierten Karnies – entspricht im Prinzip, auch in den Proportionen, dem untersten Kranzgesims am nordöstlichen Turm des Wormser Domes – allerdings mit dem Unterschied, daß der dortige Rundbogenfries auf eingelassenen Maskenkonsolen ruht und im Profil einen zusätzlich untergelegten Wulst aufweist. Nach den neuen dendrochronologischen Daten müssen die Wormser Osttürme diese Höhe – ca. 9 m oberhalb des Sockels – spätestens Anfang der 1130er Jahre erreicht haben, denn im Jahr 1132 war man im Nordquerhaus bereits



Abb. 3. Burg Trifels. Hauptturm, Detail Kapellenerker. Maskenkonsolen: links und rechts staufisch, Mitte Ersatz des 19. Jahrhunderts (Foto: Reither).



in 14 m an Höhe gelangt, drei Jahre später hatte man diese Höhe auch am Südquerhaus erreicht<sup>19</sup>. Das bedeutet: Wie bei den Köpfen der Maskenkonsolen kann sich auch das Traufgesims des Trifelser Kapellenerkers zum Zeitpunkt seiner Herstellung auf ein mindestens zwei Generationen altes Vorbild am Wormser Dom berufen.

#### Die Löwenplastik des Kapellenerkers

Auf der Spitze des kegelförmigen Kapellendaches sitzt die stark verwitterte Plastik eines Löwen – nach Sprater einer Löwin<sup>20</sup> –, der bzw. die ein kleineres Tier im Maul hält. Darunter ist der Kopf eines Menschen zu sehen, auf welchem der Löwe zu ruhen scheint. In der christlichen Ikonographie begegnet uns der Löwe schon im Alten Testament, wo „er als König der Tiere von jeher Symbol herrscherl. Macht und Stärke“ war, und Juda, den Stammvater Christi, verkörperte, woraus sich die Christussymbolik des Löwen im Neuen Testament herleitete, die dann im ‚Physiologus‘ direkt auf Christus bezogen wurde<sup>21</sup>. Aber auch als Symbol des Teufels ist der Löwe in der Bibel belegt, was sich nicht zuletzt in seiner bildlichen Darstellung als Dämon niederschlug. Von daher wird den mittelalterlichen Löwenplastiken, besonders an Portalen, gerne eine apotropäische Bedeutung zugemessen<sup>22</sup>, zumal der Löwe schon in antiker Zeit im Vorderen Orient eine Wächterfunktion hatte. Manche Autoren möchten daher auch in mittelalterlichen Bildnissen den Löwen – der hier am Trifelser Kapellenerker mit einem (Opfer-?)Tier im Maul und einem Menschen zwischen den Pranken dargestellt ist – als teuflischen Dämon verstehen, der die menschliche Seele bedroht<sup>23</sup>. Ob diese Interpretation in unserem Fall zulässig ist, bleibt fraglich, zumal die starke Verwitterung der Figur wichtige Einzelheiten nicht mehr erkennen läßt: So ist z. B. nicht klar, ob die Löwenfigur tatsächlich auf den Schultern eines Menschen sitzt – wenn überhaupt ein Mensch gemeint sein sollte.

Eine stilistische Einordnung ist aufgrund des schlechten Erhaltungszustandes unmöglich, wobei sich ein Wormser Einfluß durchaus in der Plazierung der Plastik auf der Turmwand anzudeuten scheint. Denn bereits am Wormser Dom bevölkern vollplastische Tierfiguren die Sohlbänke der um 1130 entstandenen Ostfassade<sup>24</sup>. Auch an der Zwerggalerie des Ostchorturmes von Worms sitzen die halbfigürlichen Menschen- und Tierplastiken – unter ihnen einige Löwen – auf der stark geschrägten Sohlbank, mit der sie konstruktiv verbunden sind. Die halbfigürlichen Fabelwe-



Abb. 4. Worms, Dom. Ornamentierter Lisenenfuß von der Nordseite des Ostchores innen (aus: *Der Dom zu Worms* [wie Anm. 5], S. 55).

sen und Menschenköpfe an der entgegengesetzten Zwerggalerie des Wormser Westchores entwachsen dagegen direkt aus den Säulenplinthen. Insofern würde die Einheit von Maske und Konsole, wie sie uns am Trifelserker begegnet – von nicht mehr zu klärenden stilistischen Erwägungen abgesehen – eher einen Zusammenhang mit dem West- als mit dem Ostchor von Worms nahelegen. Einen Anhaltspunkt für einen Terminus post quem gibt nur die Büstenform der menschlichen Figur, die nicht vor der Mitte des 12. Jahrhunderts nachweisbar ist<sup>25</sup>.

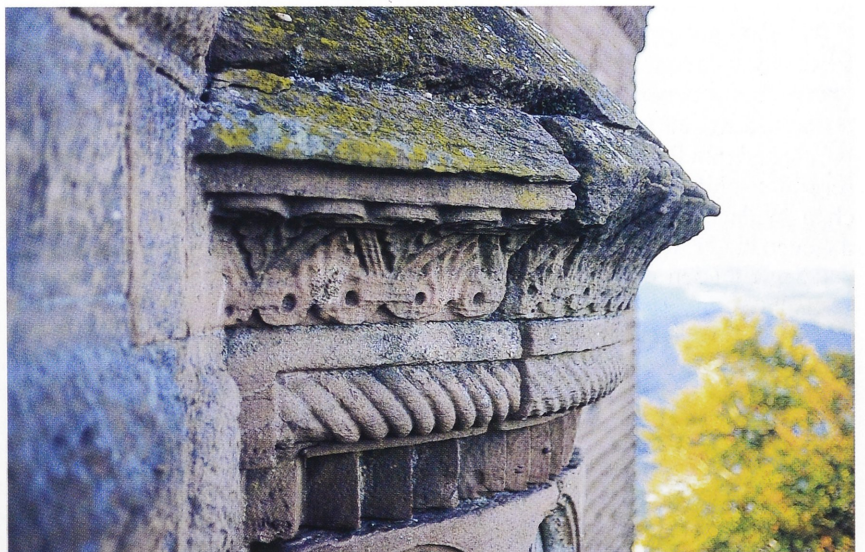


Abb. 5. Burg Trifels. Hauptturm, Detail Kapellenerker. Traufgesims (Foto: Reither).



### *Der Bauschmuck der Kapellenapsis*

Das Kapellengeschoß des Trifelser Hauptturmes ist wie das Untergeschoß im Grundriß zweigeteilt. Der Kapelle ist ein etwas kleinerer Raum vorgelagert, in dem zwei in der Mauerdicke vom Untergeschoß aus nach oben geführte Treppenläufe enden. Zwei weitere Durchgänge gehen zur Kapelle und zum (1938 ff. völlig neu errichteten) Palas ab. Im Inneren der Kapelle wird der in den gestelzten Bogen der eingezogenen Apsis eingelegte Rundwulst von jeweils um die Ecken verkröpften Rundkämpfern getragen, wobei die Ansätze des Wulstes auf beiden Seiten an die Deckplatten der Kämpfer angearbeitet wurden. Die zugehörigen Säulen und Kapitelle sind verloren gegangen, die beiden Basen noch vorhanden, da man sie aus jeweils einem Stein der untersten Quaderschicht gehauen hat.

Das Motiv des in einen rückspringenden Bogen eingelegten Rundwulstes als Fortsetzung von begleitenden Säulen begegnet uns im deutschen Sprachraum erstmals an den Querschiffassaden des Speyerer Domes. Allerdings bleibt der eingestellte Rundwulst auf Säulen bis ins 13. Jahrhundert hinein eine nicht nur auf den Wormser Raum und den Oberrhein beschränkte, sondern durchgehend gebräuchliche Schmuckform von Fenstern und Portalen, seltener allerdings von Apsiden.

Der voluminöse untere Wulst an den beiden attischen Basen, der fast die Höhe von Kehle und oberem Wulst zusammen erreicht, weist auf eine Entstehung nach 1150<sup>26</sup>. Der Wormser Dom besitzt in seinem gesamten Innenraum, einschließlich der Arkaden Pfeiler, einen einheitlichen Sockel mit attischem Profil. Dessen Verwendung noch im Westchor zeigt, wie langlebig diese Form ist und wie sehr man in Worms – trotz der Formvariationen im aufgehenden Bau – in der Sockelzone auf Einheitlichkeit bedacht war.

### *Die Blendbogengliederung der Kapellennordwand*

Bereits Werner Bornheim fühlt sich bei der „Kapelle des Trifels [...] im maßstäblichen wie formenmäßigen Gefüge“ erinnert an den Wormser Dom, und dort besonders an die „Blendbogennischen über den Arkaden im westlichen Teil des Mittelschiffes“<sup>27</sup>. Was den Trifels betrifft, dürfte er bei diesem Vergleich die Nordwand der Kapelle mit ihrer doppelten Blendbogengliederung vor Augen gehabt haben, in Worms besonders die Südwand des mittleren Mittelschiff-Joches, bei der unter den beiden großen Fenstern je zwei Doppelnischen sitzen, die durch einen umlaufenden Rundwulst, der auch noch das jeweils darüber sitzende Fenster einbezieht, gekuppelt werden.

Abgesehen davon, daß die Wormser Blendnischen keine Kämpferzone haben, ist die Kantenprofilierung wesentlich differenzierter als bei den Trifelser Nischen; dies gilt auch für die anderen Blendnischen auf der Sargwand des Wormser Mittelschiffes. Bei dem Profil, das die beiden Blendnischen in der Nordwand der Trifelskapelle umläuft, sind dagegen beide Absätze weggelassen, und die Kehle ist mit den begleitenden Wülsten verschmolzen, die wiederum, in Sockelhöhe, in ‚Hornausläufen‘ enden. Glaubt man aber, diese Form später datieren zu können als diejenige, die zwischen Wulst und Kehle kleine Absätze aufweist, so muß man – wiederum am Wormser Dom, an der Außenwand des nördlichen Seitenschiffes – erkennen<sup>28</sup>, daß beide Formen, mit und ohne Absatz, zusammen verwendet werden und manchmal sogar aus einem Stein gearbeitet sind<sup>29</sup>. Das heißt, auch diese Profilierung ist inklusiv des Hornauslaufprofils in Worms vor 1160 eingeführt.

### *Die Kämpfersteine der Kapelle*

Die Kapelle hat sechs in die Mauer eingelassene Kämpfersteine, die ursprünglich von je einer Freisäule optisch gestützt wurden: Vier Platten tragen das Gewölbe, zwei Kämpfer den in die Rückstufung der Apsis eingestellten und den Apsisbogen umlaufenden Rundwulst<sup>30</sup>. Entgegen der publizierten Zeichnung im Inventarband der Pfälzischen Kunstdenkmäler sind die Apsiskämpfer bzw. ihre Verkröpfungen mit den östlichen Gewölberippen-Kämpfern nicht verbunden, sondern von ihnen durch Fugen getrennt<sup>31</sup>. Zudem ist die Profilierung im Prinzip zwar ähnlich, aber von unterschiedlicher Dicke.

Beide Kämpferprofile – das der Apsis und das der Rippenkämpfer – haben ihre Vorbilder im Mittelschiff des Wormser Domes, wobei die Profilabfolge an den Trifelser Kämpfern jeweils um den unteren Teil verkürzt ist. Runde Kämpferplatten wie in der Apsis des Trifels finden sich in Worms erstmals am Kordongesims über den Mittelschiffarkaden, und zwar als Verkröpfung um die Halbsäulenvorlagen, die zusammen mit den Pfeilervorlagen Gewölberippen und Gurtbögen tragen. Die Gesimsprofile auf der Nord- und Südseite des Wormser Mittelschiffes sind einander sehr ähnlich. Trotzdem dürfte eher die Südseite als Muster für die Apsiskämpferprofile der Trifelskapelle gedient haben. Charakteristisch sind aber bei allen genannten Profilen – den beiden von Worms und demjenigen vom Trifels – die jeweils gleichen Proportionen. Die Kämpferplatten, auf denen die Gewölberippen der Trifelskapelle lasten, könnten hinsichtlich ihrer Profilproportionen ebenfalls auf ein Vorbild im Wormser Dom zurückgegriffen haben, nämlich auf die Kämpferplatten der nördlichen Arkadenpfeiler, die ihrerseits auf einfachen Polsterkapitellen sitzen<sup>32</sup>. Die Profilabfolge ist fast identisch mit derjenigen der Trifelser Kämpfer. Auch die Proportionen der Profile stimmen wiederum annähernd überein.

Für die Nordarkade des Wormser Mittelschiffes ist durch die einwandfreie dendrochronologische Datierung der nördlichen Sargwand in die erste Hälfte der 1160er Jahre zumindest ein Terminus ante quem festgelegt<sup>33</sup>, der – legt man die Gerüstholzdatierungen der Osteile (1132 bis 1137) zugrunde<sup>34</sup> – zwischen 1140 und 1160 liegen muß. Die Südwand ist entweder baugleich oder nur wenig früher bzw. später entstanden. Das bedeutet: Die beiden Kämpferprofile der Trifelskapelle haben formale Vorbilder im Mittelschiff des Wormser Domes, die dort um oder bald nach der Mitte des 12. Jahrhunderts entstanden sein müssen.

### *Die Gewölberippen der Kapelle*

Die Gewölberippen der Trifelskapelle, deren Profil aus drei pyramidal gestuften Rundstäben besteht, enden in einem ringförmigen Schlußstein. Dieser ist seit der Restaurierung des Turmes von 1938 zu dem darüberliegenden Raum geöffnet. Viele der Rippensteine sind Orthostaten, bei denen die weiche Steinkonsistenz die Sedimentstruktur gut erkennen läßt. Spuren der Steinbearbeitung haben sich aufgrund der Erosion kaum erhalten, so daß der Feinheitsgrad der Endbearbeitung als Datierungsmittel nicht zur Verfügung steht<sup>35</sup>.

Auch in diesem Fall findet sich ein formal vergleichbares Vorbild im Wormser Dom. Dessen Mittelschiff besitzt im zweiten Joch von Osten ein in der Form ähnliches Gewölbe. Dort enden die Rippen in einem verhältnismäßig großen Ringschlußstein – dem einzigen im ganzen Mittelschiff,





Abb. 6. Burg Trifels. Hauptturm, Detail Kapellenerker. Löwenplastik als Dachbekrönung (Foto: Reither).

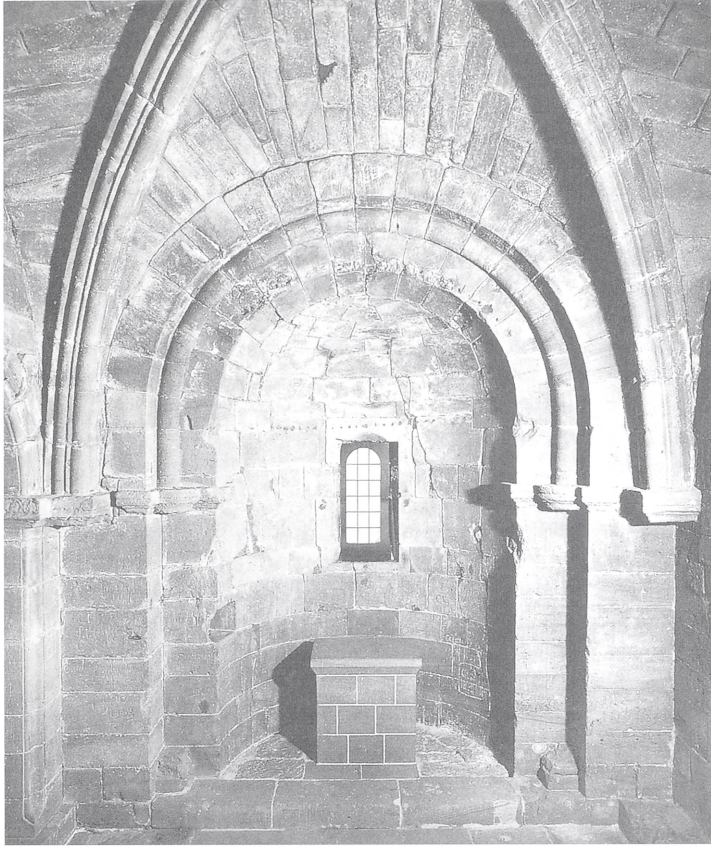


Abb. 8. Burg Trifels. Hauptturm, 2. Geschoß, Kapelle, Ostwand mit Apsis (aus: Burg Trifels, Mainz 1997 [wie Anm. 1], S. 33).

Abb. 7. Worms, Dom. Oberer Teil der Ostchorfassade und Türme (aus: Der Dom zu Worms [wie Anm. 5], S. 27).

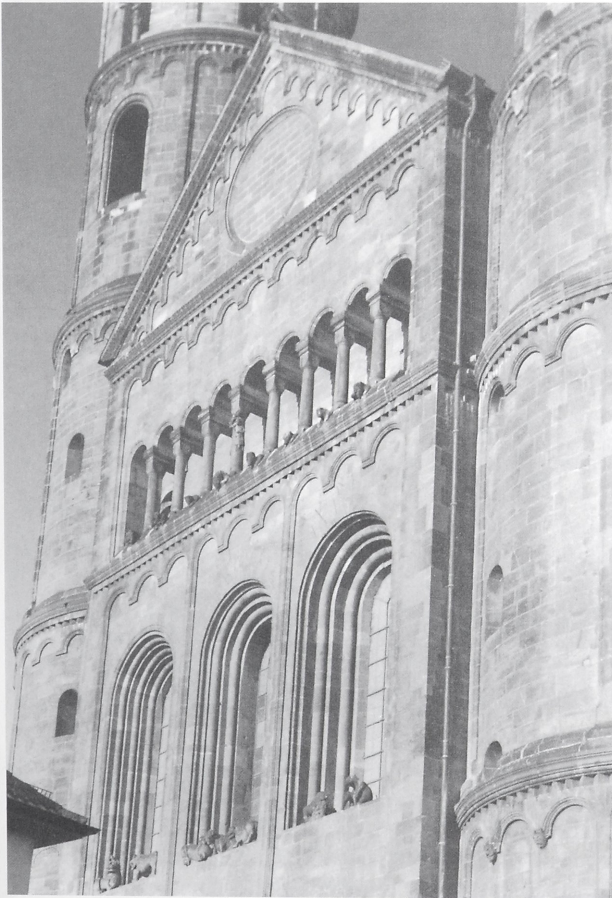
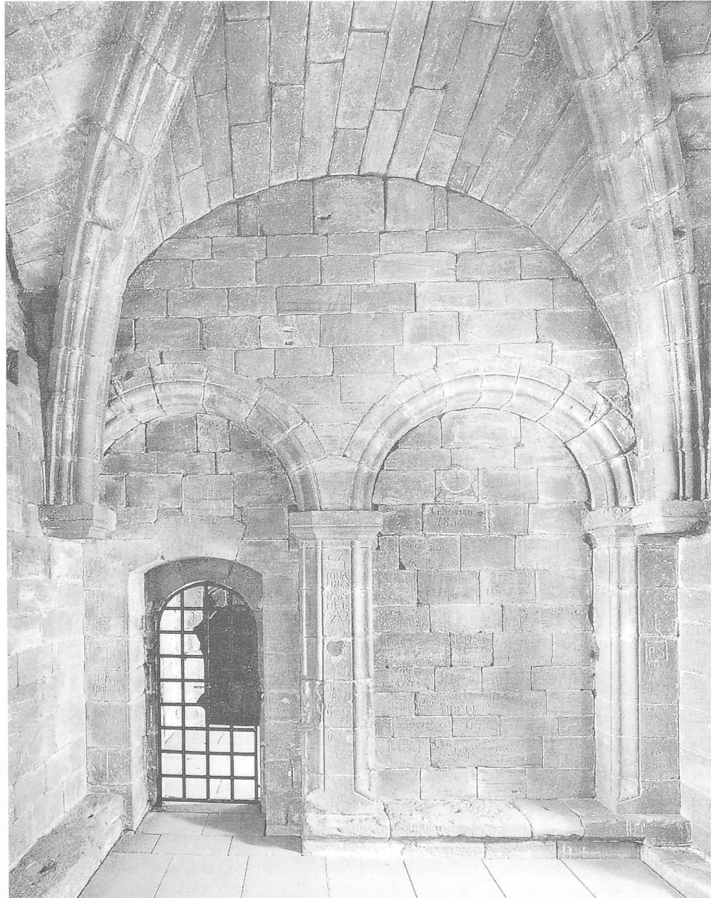


Abb. 9. Burg Trifels. Hauptturm, 2. Geschoß, Kapelle, Nordwand mit Blendbogengliederung (wie Abb. 8, S. 34).





denn die Schlußsteine der übrigen Joche sind nicht als Ringe gebildet, sondern die Kreuzungspunkte der Rippen haben in der Mitte jeweils nur ein Loch, meist sogar, ohne daß es zu einer nennenswerten Verdickung kommt. Auch die Profilabfolge der Rippen in dem betreffenden Mittelschiffjoch entspricht derjenigen der Trifelser Gewölberippen, wobei der mittlere Rundstab in Worms allerdings auf der Unterseite einen Grat besitzt und im Querschnitt leicht gespitzt erscheint<sup>36</sup>. Aufgrund der schon erwähnten dendrochronologischen Datierung der Sargwand über den nördlichen Mittelschiffarkaden in die Jahre zwischen 1161 bis 1163 kann der Einbau der Mittelschiffgewölbe in Worms nicht vor der Mitte der sechziger Jahre erfolgt sein, wahrscheinlich sogar erst um oder nach 1170<sup>37</sup>.

#### *Die Kaminkonsolen im Kapellenvorraum und im dritten Geschoß*

Der Hauptturm des Trifels besitzt noch Reste von zwei Kaminanlagen. Eine befindet sich im Vorraum zur Kapelle, die andere in dem ursprünglich nicht unterteilten Geschoß darüber. Bei dem Kamin im Kapellenvorraum handelt es sich um einen für diese Zeit völlig untypischen Eckkamin, dessen Mantel mit seinen Mauerwangen auf zwei über Eck in die Nord- und Ostwand eingelassenen Sattelkämpfern ruht, denen die innere Hälfte samt der gekehltten Schmiege fehlt. Ob diese erst beim 1893 erfolgten Einbau einer (zwischenzeitlich wieder entfernten) Wendeltreppe in den Kaminschlott abgespitzt wurden oder schon beim staufischen Bau weggelassen worden waren, entzieht sich unserer Kenntnis<sup>38</sup>. Von den dazugehörigen Säulen haben sich nur die stark beschädigten Plinthen der Basen erhalten<sup>39</sup>.

Der Kamin im dritten Geschoß des Turmes ist konkav aus der östlichen Turmaußenmauer gekehlt und heute in halber Höhe durch einen Steinbalken verschlossen<sup>40</sup>. Von den steinernen Seitenwangen sind so gut wie keine Überreste mehr vorhanden, von den Sattelkämpfern kragen nur stark beschädigte Ansätze vor, wobei die Abmessungen und die Form mit gekehltten Schmiegen auffallende Parallelen mit dem Kamin im Kapellenvorraum zeigen. Wie denjenigen im Kapellenvorraum fehlt auch diesen Sattelkämpfern die innere, kaminseitige Hälfte. Die Säulen sind gleichfalls verloren gegangen. Auf der nördlichen Kaminseite erkennt man den Ansatz einer Plinthe. Die vergleichbare Form und die ähnlichen Abmessungen aller Kämpfer weisen darauf hin, daß beide Kaminanlagen in ihrer Entstehung zeitlich nicht weit auseinander liegen, wobei der Kamin im oberen Raum – wie ein altes Foto eindeutig belegt – keinesfalls nachträglich eingebracht worden sein kann<sup>41</sup>. Sattelkämpfer mit gekehltten Wangen sind vor der Mitte des 12. Jahrhunderts nicht nachweisbar, kommen aber noch bis weit ins 13. Jahrhundert hinein vor. Die hier vorliegende einfache Form gibt leider keine weiteren Hinweise zur genaueren Datierung.

#### *Resümee*

Angesichts dieser Tatsachen erscheint es doch erstaunlich, daß Walter Herrmann die Rippenprofile und die Blendarkatur der Trifelser Kapelle – beides Formen, die sich, wie auch die Maskenkonsolen auf der Außenseite des Erkers, formal und stilistisch aufs Engste an das vielleicht schon um 1170, spätestens aber um 1180 vollendete Mittelschiff des Wormser Domes anlehnen, in die Jahre „nach etwa 1235 oder später“<sup>42</sup> einordnen will.

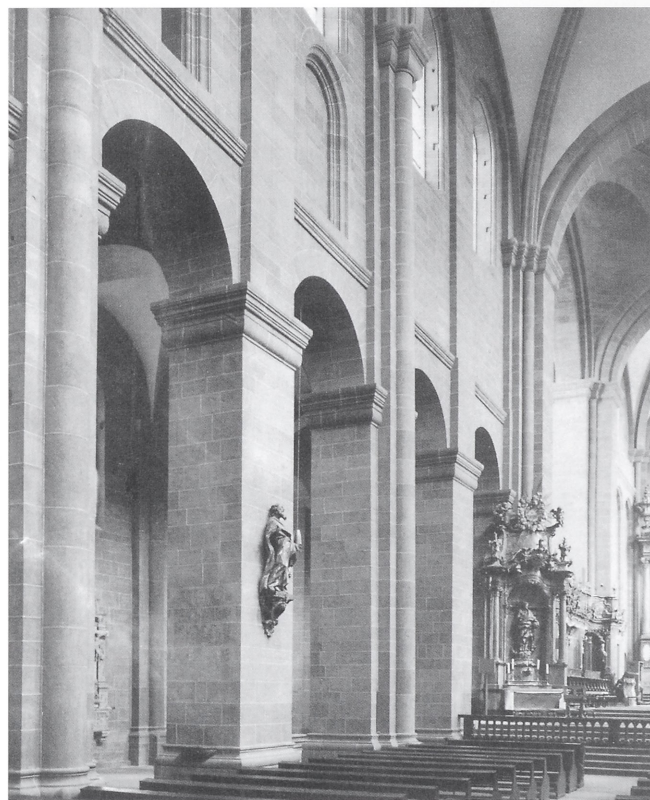


Abb. 10. und 11. Worms, Dom. Oben: Mittelschiff, Nordseite, 1. und 2. Joch von Osten mit übergreifender Blendgliederung. Unten: Das Mittelschiff mit Blick zu Ostchor und Südarkade (aus: *Der Dom zu Worms* [wie Anm. 5], S. 46, S. 49).



Wie die vorangegangene Untersuchung gezeigt hat, orientiert sich die Bauzier des Trifelser Hauptturmes – d. h. in erster Linie die Kapelle mit ihrem Erker – unübersehbar am Wormser Dom. Formal gehen die Zierformen des Kapellenerkers und der Apsis prinzipiell nicht über die Ostteile des



Wormser Doms hinaus, nur in stilistischer Hinsicht – etwa in der Art, wie die figürliche Plastik des Erkers in den baulichen Kontext eingebunden ist – wird der zeitliche Unterschied erkennbar. Die hier tätigen Steinmetze dürften mit dem Formvokabular der Wormser Ostteile seit Jahren vertraut gewesen sein. Anscheinend war ihnen aber die neuere Entwicklung in Worms unbekannt, denn erst das Rippengewölbe der Kapelle und die dazugehörige Blendgliederung haben sich die moderneren Formen des Wormser Langhauses zum Vorbild genommen, die dort um 1160 bis 1170 entstanden sein müssen – bzw. was die nicht genau datierbaren Mittelschiffgewölbe angeht, spätestens 1180. Das bedeutet: Der Trifels-Turm speist sich, was seine Bauzier betrifft, noch völlig aus einem Formenrepertoire, das in Worms vor 1180 geschaffen wurde. Besonders im Fall des Kapellengewölbes scheint die formale Übernahme des Wormser ‚Musters‘ sehr direkt und damit sehr zeitnah erfolgt zu sein.

Wie bereits erwähnt, hat schon Werner Bornheim auf die Analogien zwischen den Zierformen der Kapelle und dem Mittelschiff des Wormser Domes hingewiesen. Nur in seiner Datierung der Kapelle und des Hauptturmes bezieht er sich noch auf das von Rudolf Kautzsch aufgestellte Bauabfolgemaßschema des Wormser Domes, in dem das Langhaus in die Zeit kurz vor der Jahrhundertwende eingeordnet wird<sup>43</sup>. Nachdem nun der Wormser Domes früher anzusetzen ist, muß dies auch für die von ihm abhängigen Bauten gelten: eine Tatsache, auf die Walter Hotz schon 1981 hingewiesen hat<sup>44</sup>. Aus diesem Grund muß man auch Thomas Biller leicht korrigieren, für den die „Datierung des Trifelssturmes um 1210 nur stilistisch möglich ist“<sup>45</sup> – wobei er sich explizit auf den Aufsatz von Werner Bornheim beruft, anscheinend ohne zu bemerken, daß sich die Grundlage von Bornheims Einschätzung mit der Vordatierung des Wormser Domes verändert hat<sup>46</sup>.

Erstaunlich ist, daß es am ganzen Turm keine Zierform gibt, die sich direkt vom Wormser Westchor ableiten ließe, der doch aus merklich anderem Stilempfinden heraus geschaffen wurde als Ostchor und Mittelschiff<sup>47</sup>. Angesichts der Vertrautheit mit der Wormser Formenwelt, welche die Trifelssteinmetzen auszeichnet, kann dies nur bedeuten, daß ihnen der Westchor noch nicht bekannt war. Dieser könnte frühestens um 1170, muß aber spätestens um 1180 begonnen worden sein, denn der Ostchor des Fritzlarer Domes, der sich – wie Reinhard Hootz nachweisen konnte – eindeutig den Wormser Westchor zum Vorbild genommen hat, war, nach dendrochronologischer Datierung einiger Dachstuhlbalke, in den frühen neunziger Jahren abgeschlossen<sup>48</sup>. Der Hauptturm des Trifels muß demnach in den späten achtziger, vielleicht noch in den frühen neunziger Jahren des 12. Jahrhunderts errichtet worden sein.

Erst die beiden 1937 bei den Ausgrabungen auf dem Trifels gefundenen, heute aber nicht mehr vorhandenen ‚Straßburger Kapitelle‘, die sich jedoch nicht vom Wormser Westchor, sondern von der Straßburger Andreaskapelle ableiten, erlauben eine spätere Einordnung um 1190<sup>49</sup>. Diese beiden Kapitelle können jedoch kaum aus dem Turm stammen. Das erste Geschoß scheidet aus, da es – völlig unversehrt – keinen entsprechenden Standort bietet. Gleiches gilt für den Kapellenvorraum. Zumindest das Wandkapitell kann nicht in der Kapelle verbaut gewesen sein, da die entsprechenden Mauerpartien unterhalb der Kämpferplatten intakt sind und keine Steinauswechslung erkennen lassen. Nur das andere

Kapitell, das – soweit die einzige vorhandene Abbildung bei Hotz zeigt – ursprünglich freistehend war, könnte theoretisch aus der Kapelle stammen<sup>50</sup>. Eine Verwendung der Kapitelle im dritten Turmgeschoß scheidet ebenfalls aus, da der Raum, wie alte Fotos belegen, ersichtlich nie ein – stauerzeitliches – Gewölbe besessen hat<sup>51</sup>.

Auch Herrmanns Datierung der 1937 gefundenen frühgotischen Bauplastik „um die Mitte des 13. Jahrhunderts“<sup>52</sup> liegt nach meiner Überzeugung etwa zwei Jahrzehnte zu spät. Schon Anton Eckardt, der Bearbeiter des betreffenden Inventarbandes, Bodo Ebhardt und Werner Bornheim weisen die noch vorhandenen Kelchkapitelle und die – leider im Zweiten Weltkrieg verloren gegangenen – Tellerbasen einem Ausbau des Palas im zweiten Viertel des 13. Jahrhunderts zu<sup>53</sup>. Walter Hotz hat, allerdings ohne näheren Nachweis, erstmals versucht, den Entstehungszeitraum dieser Kapelle – in Analogie zu der von ihm erforschten Burg Wildenberg bei Amorbach/ Bayern – einzugrenzen auf die Jahre 1230/35, eine Einschätzung, in der ihm Günter Stein folgt<sup>54</sup>. Die jüngsten, bislang unveröffentlichten Untersuchungen des Autors zeigen allerdings die enge Verwandtschaft dieser frühgotischen Fundobjekte mit der Bauplastik der französischen Kathedralbauten von Auxerre und Amiens, deren jeweilige Gebäudeteile in den Jahren um 1225 bis vor 1235 errichtet worden sind<sup>55</sup>.

Bernhard Meyer

## Anmerkungen

<sup>1</sup> Die Ruinen der Reichsveste Trifels, aufgenommen im Jahre 1885 von Herrn S. Stahl in Annweiler, in: Die Baudenkmale in der Pfalz, hrsg. von der Pfälzischen Kreisgesellschaft des Bayerischen Architekten- und Ingenieur-Vereins, 5 Bde., Ludwigshafen 1884–98 [Bd. 1 in 3. unv. Aufl., Bde. 2–5 in 2. unv. Auflage Neustadt/W. 1900–02], Bd. 1, S. 79–87, hier S. 84. Die Kunstdenkmäler des Bezirksamtes Bergzabern (Die Kunstdenkmäler von Bayern, Regierungsbezirk Pfalz, Bd. 4, hrsg. von Georg Lill), bearb. von Anton Eckardt, München 1935 (unv. Nachdr. als Die Kunstdenkmäler von Rheinland-Pfalz, hrsg. von Werner Bornheim gen. Schilling, Bd. 4, München/Berlin 1976), S. 423–455, hier S. 432. Bodo Ebhardt, Burg Trifels. Untersuchungen zur Baugeschichte, Marksburg ob Braubach 1938, S. 23, 42 f. Friedrich Sprater, Der Trifels. Die deutsche Gralsburg, Speyer 1945, S. 19. In der von Günter Stein besorgten Weiterbearbeitung ist die entsprechende Textpassage weggelassen, die Datierung aber beibehalten worden. Sprater/Stein, Der Trifels (Führungsheft 15, hrsg. vom Landesamt für Denkmalpflege Rheinland-Pfalz, Verwaltung der staatlichen Schlösser), Speyer 1989<sup>15</sup> [seit März 1997 ersetzt durch die komplette Neuausgabe von Bernhard Meyer, Burg Trifels (Führer der Verwaltung der staatlichen Schlösser, Landesamt für Denkmalpflege, H. 15), Mainz 1997], S. 41. Werner Bornheim gen. Schilling, Zum Kapellenturm und Palas des Trifels, in: Mitteilungen des Historischen Vereins der Pfalz 58 (Festschrift des Historischen Museums der Pfalz in Speyer zum 50jährigen Bestehen seines Neubaus), 1960, S. 191. Günter Stein, Der Trifels – Um 1193 bis 1195 eine „große Baustelle“, in: Mitteilungen des Historischen Vereins der Pfalz 83, 1985, S. 153–173, hier S. 168–173.

<sup>2</sup> Rudolf Kautzsch in Verbindung mit G. Behrens, Ph. Brand, Gg. Haupt, F.M. Illert u. O. Schmidt, Der Dom zu Worms, 3 Bde., Berlin 1938.

<sup>3</sup> Dethard von Winterfeld, Die Kaiserdome von Speyer, Mainz, Worms und ihr romanisches Umland, Würzburg 1993, S. 300. Diese Studie beschränkt sich auf den Sakralbau. Walter Hotz, Die Wormser Bauschule. 1000–1250. Werke – Nachbarn – Verwandte. Studien über landschaftsbezogene deutsche Baukunst, Darmstadt 1985, dagegen bezieht auch die Profanbauten, hier besonders die Königsburgen und -pfalzen ein. Zur Trifelskapelle speziell: ebd., S. 168.

<sup>4</sup> Die dendrochronologischen Befunde sind zuerst publiziert von Ernst Hollstein, Dendrochronologische Bauholzdaten von Bauhölzern des Wormser Domes, in: Neues Jahrbuch für das Bistum Mainz 1979, Mainz 1979, S. 45 f. Ders., Neue Bauholzdaten des Wormser Domes,



- in: Neues Jahrbuch für das Bistum Mainz 1981 (Beiträge zur Zeitgeschichte der Diözese, hrsg. von *Ingobert Jungnitz*), Mainz 1982, S. 125–134. *Hollstein*, 1982, S. 127, legt Wert auf die Tatsache, daß vier der zuletzt aus dem Südquerarm geborgenen Bauhölzer aufgrund der „typischen Schwunderscheinungen [...] saftfrisch, unmittelbar nach der Fällung verzimmert und eingebaut worden sind“. *Walter Hotz* war der erste, der diese Ergebnisse direkt auf die Datierung des Trifels übertragen hat (*Walter Hotz*, *Pfalzen und Burgen der Stauferzeit. Geschichte und Gestalt, Darmstadt 1981*, S. 14–16).
- <sup>5</sup> *Dethard von Winterfeld*, *Der Dom zu Worms, Königstein/Ts. 1989*<sup>2</sup>, S. 11.
- <sup>6</sup> *von Winterfeld* (wie Anm. 5), S. 11.
- <sup>7</sup> *Walter Herrmann*, *Beobachtungen am Kapellenturm der Burg Trifels*, in: *Burgen und Schlösser 1995/I*, S. 18–27., hier S. 23, 26.
- <sup>8</sup> *Herrmann* (wie Anm. 7), S. 22 f.
- <sup>9</sup> *Bornheim*, *Kapellenturm u. Palas, 1960*, S. 191.
- <sup>10</sup> *Bornheim*, *Kapellenturm u. Palas, 1960*, S. 191. Auch *Udo Mainzer* kommt in seiner Untersuchung mittelalterlicher Stadttore im Rheinland, was die Kölner Stadtmauer betrifft, zu dem Ergebnis, „daß zwischen den Bauvorgängen an den Kirchen und an den Toren ein unmittelbarer Zusammenhang besteht“. *Udo Mainzer*, *Stadttore im Rheinland* (Rheinischer Verein für Denkmalpflege und Heimatschutz, Jb. 1975), Neuß 1976, S. 21.
- <sup>11</sup> *Walter Hotz*, *Staufische Reichsburg am Mittelrhein, Berlin 1937* (Deutsche Lande – Deutsche Kunst, Bd. 41), S. 8. Vgl. dazu: *Thomas Biller*, *Die Adelsburg in Deutschland. Entstehung, Form und Bedeutung*, München 1993, S. 26–30.
- <sup>12</sup> *Günther Binding*, *Die Pfalz Kaiser Friedrich Barbarossas in Gelnhausen und die frühstauische Kunst im Rhein-Maas-Gebiet*, maschrschr. phil. Diss. Bonn 1963, insb. S. 259.
- <sup>13</sup> *Günther Binding*, *Anmerkungen zur Datierung des Wartburg-Palas*, in: *Dieter Eckstein/Thomas Eißing/Peter Klein*, *Dendrochronologische Datierung der Wartburg und Aufbau einer Lokalchronologie für Eisenach/Thüringen* (46. Veröff. d. Abt. Architekturgesch. d. Kunsthist. Inst. d. Universität zu Köln, hrsg. von *Günther Binding*), Köln 1992, S. 42 f.
- <sup>14</sup> Vgl. *Fritz Arens*, *Die Datierung stauischer Pfalzen und Burgen am Mittelrhein mit Hilfe des Stilvergleichs*, in: *Die Burgen im deutschen Sprachraum. Ihre rechts- und verfassungsgeschichtliche Bedeutung*, hrsg. von *Hans Patze* (Vorträge und Forschungen, Bd. 19, hrsg. vom Konstanzer Arbeitskreis für mittelalterliche Geschichte), Sigmaringen 1976, Bd. 1, S. 181–192. *Biller*, *Adelsburg in Deutschland*, 1993, S. 32–34. *Ders.*, *Der frühe gotische Burgenbau im Elsaß (1250–1300)*, mit einem Beitrag von *Bernhard Metz* (*Thomas Biller/Bernhard Metz*, *Die Burgen des Elsaß. Architektur und Geschichte*, Bd. 3, hrsg. vom Alemannischen Institut, Freiburg/Br.), München/Berlin 1995, S. 23–34.
- <sup>15</sup> KDM Pfalz, Bergzabern, 1935, ND 1976, S. 444.
- <sup>16</sup> Die in ihren freiplastischen Teilen jetzt abgebrochenen Ornamentranken erwachsen aus den Mündern und Nasen der beiden Köpfe.
- <sup>17</sup> *Von Winterfeld*, *Dom zu Worms*, 1989<sup>2</sup>, S. 16. Zumindest für das Juliana-Relief erscheint ein späterer, nachträglicher Einsatz schwer vorstellbar, wenn auch nicht ganz auszuschließen.
- <sup>18</sup> An dieser Stelle sei dem Burgwart des Trifels, Herrn Hans Reither, Annweiler, und dessen Freunden gedankt, ohne deren nicht ungefährlichen Einsatz die Fotos vom Erker mit seinen Details (Abbildungen 2, 3, 5 und 6) nicht zur Verfügung stünden.
- <sup>19</sup> *Von Winterfeld*, *Dom zu Worms*, 1989<sup>2</sup>, S. 10.
- <sup>20</sup> *Sprater*, *Trifels – Gralsburg*, 1945, S. 23 (*Sprater/Stein*, *Trifels*, 1989, S. 36).
- <sup>21</sup> *Hannelore Sachs/Ernst Badstübner/Helga Neumann*, *Christliche Ikonographie in Stichworten*, München/Berlin 1996<sup>6</sup>, S. 243.
- <sup>22</sup> Diese Vermutung äußert für den Trifelslöwen: *Günter Stein*, *Burgen und Schlösser in der Pfalz, Frankfurt/M. 1986*<sup>2</sup>, S. 87.
- <sup>23</sup> *Annette Hansch-Heldmaier*, *Die romanische Bauplastik der ehemaligen Prämonstratenserklösterkirche St. Maria, St. Petrus und Paulus zu Ilbenstadt*, maschrschr. Magisterarbeit Frankfurt/M. 1987, S. 57–64.
- <sup>24</sup> *Von Winterfeld*, *Dom zu Worms*, 1989<sup>2</sup>, S. 16.
- <sup>25</sup> Mitteilung von Herrn Prof. Dr. Dr. *Günther Binding* v. 28.10.1992 (Vorlesung).
- <sup>26</sup> *Günther Binding*, *Architektonische Formenlehre*, Darmstadt 1987<sup>2</sup>, S. 86.
- <sup>27</sup> *Bornheim*, *Kapellenturm u. Palas, 1960*, S. 191.
- <sup>28</sup> Es handelt sich um eine Stufung aus Lisenprofil (innen) und Blendrahmenprofil (außen). An den Ostteilen gibt es diese Staffelung von zwei Wulst-Kehlen-Wulst-Profilen noch nicht, am Westchor werden die Wulst-Kehlen-Profile von Doppelwulstprofilen abgelöst. Das gedoppelte Wulst-Kehlen-Wulst-Profil ist eine spezifische Form des Wormser Mittelschiffes, wo es – von unten nicht erkennbar – wahrscheinlich noch an den Blendnischen über den Arkaden vorkommt.
- <sup>29</sup> *Hans-Joachim Krause* hat schon 1963 versucht, den Zeitrahmen für den Bau des Wormser Domes durch den Vergleich der entsprechenden Detailformen mit Beispielen aus Frankreich und Sachsen neu abzustechen. Dabei hat er auch eine Chronologie des Hornauslaufs aufgestellt, mittels derer er – nach Errichtung der Ostteile – einen Bauvorgang in Worms von West nach Ost vorschlägt. Im Gegensatz zu seiner Datierung, die, mit einem Baubeginn um 1140/50 und einem Bauabschluß um 1181/92, eine glänzende Bestätigung durch die dendrochronologischen Untersuchungen erfahren hat, trifft seine – auf den unterschiedlichen Profilen des Hornauslaufs basierende – relative Chronologie nicht zu. Hier hat eine erneute Untersuchung nach Auskunft von *Dethard von Winterfeld*, *Dom zu Worms*, 1989<sup>2</sup>, S. 9 f., „doch Hinweise für einen Bauvorgang von Ost nach West erbracht“. *Hans-Joachim Krause*, *Bemerkungen zum stauischen Neubau des Wormser Domes*, in: *Wissenschaftliche Zeitschrift der Karl-Marx-Universität Leipzig 12* (Gesellschafts- u. Sprachwissenschaftliche Reihe, H. 2), 1963, S. 445–462.
- <sup>30</sup> Von den Säulen der Apsisrückstufung haben sich die Basen erhalten. Die Säulen unter den das Gewölbe tragenden Kämpfern sind nur durch ein unzuverlässiges Aquarell von *Fritz Bamberger* aus dem Jahr 1865 verbürgt. Abb. in: *Sprater/Stein*, *Trifels*, 1989, S. 44, Abb. 18. Ihre Existenz kann aber wegen der Form der Kämpferplatten mit hinreichender Sicherheit unterstellt werden.
- <sup>31</sup> So z. B. die Zeichnungen in: KDM Pfalz, Bergzabern, 1935, ND 1976, S. 440, Abb. 312; S. 441, Abb. 313. Im Prinzip richtig ist dagegen die Zeichnung in: *Baudenkmale in der Pfalz, 1884 ff.*, Bd. 1, S. 81, Fig. 147. Eindeutig falsch ist dagegen die Baubeschreibung bei *Ulrich Stevens*, *Burgkapellen im deutschen Sprachraum* (14. Veröff. d. Abt. Architekturgesch. d. Kunsthist. Inst. d. Universität zu Köln, hrsg. von *Günther Binding*), phil. Diss. Köln 1977, Köln 1978, S. 200.
- <sup>32</sup> Den Pfeilern im Wormser Mittelschiff sind auf der Nordseite Halbsäulen vorgelegt, welche die Gurte und Grate der Seitenschiffgewölbe tragen und denen auf der nördlichen Seitenschiffwand wiederum Rechteckvorlagen mit Halbsäulen entsprechen. Das Kämpfergesims ist auf beiden Seiten gleich profiliert und um alle Vorlagen verkröpft, stößt aber konsequenterweise gegen die Seitenschiffwände stumpf an.
- <sup>33</sup> *von Winterfeld*, *Dom zu Worms*, 1989<sup>2</sup>, S. 11.
- <sup>34</sup> *von Winterfeld*, *Dom zu Worms*, 1989<sup>2</sup>, S. 10.
- <sup>35</sup> *Dorothea Hochkirchen*, *Mittelalterliche Steinbearbeitung und die unfertigen Kapitelle des Speyerer Domes* (39. Veröff. d. Abt. Architekturgesch. d. Kunsthist. Inst. d. Universität zu Köln, hrsg. von *Günther Binding*), phil. Diss. Köln 1990, Köln 1990, S. 84: „Die abschließende Überflächung von Werksteinflächen wird im deutschen Sprachraum allgemein seit der Mitte des 12. Jahrhunderts durchgeführt. Sie verwischt die Spuren der kraftvollen Hiebe, die zuvor für die Abarbeitung des Steinmaterials notwendig waren und vermittelt so den Eindruck einer mühelosen Bewältigung des Gesteins“. Weiter heißt es ebd., S. 86: „Das sich bereits gegen Ende des 12. Jahrhunderts abzeichnende Bestreben, der steinernen Haut eines Bauwerkes eine immer einheitlichere Oberflächenerscheinung zu verleihen, führt ab etwa 1200 in den Gebieten, in denen die Zahnfläche keine dominierende Rolle in der Steinbearbeitung spielt, zu einer spürbar verfeinerten Oberflächentechnik mit einer sehr dichten und stets parallelen Hiebfolge, die kaum noch die Spuren der vorangegangenen Abflächung durchscheinen läßt“. Inwieweit die Beobachtungen von *Hochkirchen* auf Profilstücke zutreffen, die generell eine sorgfältigere Bearbeitung als einfache Quader erforderten, sei dahingestellt.
- <sup>36</sup> Im Verlauf des Pfälzischen Erbfolgekrieges wurden im Jahr 1689 weite Teile der Pfalz von den Truppen *Ludwig XIV.* systematisch zerstört. Dabei ging auch die Stadt *Worms* in Flammen auf und mit ihr der *Dom*. Nach *von Winterfeld*, *Kaiserdome von Speyer, Mainz, Worms*, 1993, S. 171, stürzten infolge des Brandes die drei mittleren Mittelschiffgewölbe ein. Sie wurden allerdings in den nachfolgenden Jahren „mit genau dem gleichen Rippenprofil, nur geringeren Abmessungen“ wiederhergestellt.
- <sup>37</sup> *von Winterfeld*, *Dom zu Worms*, 1989<sup>2</sup>, S. 10 f.
- <sup>38</sup> Für die zweite Möglichkeit spräche, daß dem erhaltenen Sattelkämpfer des Kamins im dritten Geschoß wohl von Anfang an die innere Wange gefehlt haben muß.



## Ausstellungen

### Das Beste wartet im Himmel - Deutsche Malerei der Dürerzeit und Renaissance

Ausstellung im Germanischen Nationalmuseum, Nürnberg.

Katalog zur Ausstellung: *Die Gemälde des 16. Jahrhunderts im Germanischen Nationalmuseum Nürnberg. Bestandskatalog, Stuttgart: Verlag Gerd Hatje 1997, 661 Seiten, 450 Abbildungen, davon 290 in Farbe, ISBN 3-7757-0696-8.*

Im Germanischen Nationalmuseum sind vom 8. Oktober 1997 bis zum 15. Februar 1998 in einer Ausstellung mit dem Titel „Das Beste wartet im Himmel – Deutsche Malerei der Dürerzeit und Renaissance“ alle im Katalog behandelten Gemälde zu sehen. Das Umschlagbild des Katalogs zeigt die starkfarbene Marter des Hl. Sebastian, die der Dürerschüler Hans Baldung Grien 1507 malte, das Plakat zur Ausstellung die Himmelfahrt Christi, der den Blicken seiner Mutter und der Jünger entschwindet, so daß nur noch seine Füße mit einem Teil des Gewandes zu sehen sind, auf dem Berg aber der Abdruck seiner Füße zurückbleibt. Das Bild eines unbekanntenen Nürnberger Meisters gehört zu den üblicherweise deponierten 150 Gemälden, die, nachdem sie durch die Hände der Restauratoren gingen, für die Dauer der Ausstellung ans Licht der Öffentlichkeit geholt wurden. Anders als die nach kunstgeschichtlichen Gesichtspunkten geordnete Schausammlung im Obergeschoß des Museums sind die temporär in der großen Ausstellungshalle gezeigten Bilder nach Themen geordnet:

- Maria als Muttergottes und Himmelskönigin,
- Christus als Gott und Mensch,
- die Apostel als Jünger Jesu und Glaubensboten,
- die Heiligen als Märtyrer und Nothelfer,
- dazu Beispiele des Alten Testaments, der klassischen und zeitgenössischen Historie sowie adelige und bürgerliche Bildnisse.

Die Sammlung alter Malerei im Germanischen Nationalmuseum enthält Meisterwerke von Dürer und Altdorfer, Burgkmair und Baldung, Cranach und Hans Holbein d. Ä. Der Katalog teilt zu jedem Bild den technologischen Befund mit, referiert den Stand der Forschung und recherchiert die dargestellten Realien (Tiere, Pflanzen, Kostüm und Waffen, Schiffstypen, etc.). Dabei bediente sich der Bearbeiter des Katalogs, Kurt Löcher, der Mithilfe verschiedener Experten. Beschreibung und Einordnung der Stadtbilder und Burgen besorgte Joachim Zeune. Daß ein Burgenexperte zu einem Gemäldekatalog beiträgt, geschieht zum ersten Mal. Ausstellung und Katalog sind daher auch für den burgenkundlich Interessierten empfehlenswert.

Barbara Schock-Werner

<sup>39</sup> Vom Vorraum der Kapelle sind meines Wissens keine Fotos publiziert, so daß der Leser auf ungenaue zeichnerische Skizzen angewiesen ist. Die Zeichnung in: *Baudenkmale in der Pfalz, 1884 ff.*, Bd. 1, S. 81, Fig. 147 f., zeigt den Zustand vor dem 1893 erfolgten Einbau der Wendeltreppe in den Kaminschlot. Die Zeichnungen in: *Ebhardt, Trifels – Baugeschichte, 1938*, S. 12, Abb. 5, sowie in: *KDM Pfalz, Bergzabern, 1935, ND 1976*, S. 440, Abb. 312, u. in: *Binding, Architektonische Formenlehre, 1987*<sup>2</sup>, S. 193, Abb. 517, geben den Zustand bis zur Entfernung der Treppe im Jahr 1938 wieder.

<sup>40</sup> Leider ist von dieser Ecke des Raumes meines Wissens kein Foto publiziert, so daß der Leser wiederum auf die bereits erwähnten Skizzen verwiesen werden muß in: *Baudenkmale in der Pfalz, 1884 ff.*, Bd. 1, S. 81, Fig. 147 f. *Ebhardt, Trifels – Baugeschichte, 1938*, S. 12, Abb. 5. *KDM Pfalz, Bergzabern, 1935, ND 1976*, S. 440, Abb. 312. *Binding, Architektonische Formenlehre, 1987*<sup>2</sup>, S. 193, Abb. 517.

<sup>41</sup> Ein Foto im Archiv des Historischen Museums der Pfalz, Speyer (Akt Trifels, Fotografien), zeigt die nördliche Hälfte der Kaminanlage mit dem umgebenden Mauerwerk. Die Steinschichten laufen durch, ausgenommen die Reste der vorkragenden Mantelsteine. Die Quader können auch nicht nachträglich im Bereich des Kamins entsprechend zurückgearbeitet worden sein, da noch heute einige Steine in der Kaminrückwand gegabelte Zangenlöcher aufweisen.

<sup>42</sup> Herrmann (wie Anm. 9), S. 23.

<sup>43</sup> *Bornheim, Kapellenturm u. Palas, 1960*, S. 191 mit Anm. 16.

<sup>44</sup> *Hotz, Pfalzen u. Burgen d. Stauferzeit, 1981*, S. 14–16.

<sup>45</sup> *Thomas Biller, Die Burgengruppe Windstein und der Burgenbau in den nördlichen Vogesen* (30. Veröff. d. Abt. Architekturgesch. d. Kunsthist. Inst. d. Universität zu Köln, hrsg. von *Günther Binding*), Diss. Ing. Berlin 1984, Köln 1985, S. 348 f., Anm. 213.

<sup>46</sup> Auch in einer seiner neueren Publikationen behält Biller die Datierung des Trifelser Hauptturmes „um 1210“ bei. *Biller, Adelsburg in Deutschland, 1993*, S. 192, Anm. 253; S. 193.

<sup>47</sup> *von Winterfeld, Dom zu Worms, 1989*<sup>2</sup>, S. 12.; *ders.*, Kaiserdom von Speyer, Mainz, Worms, 1993, S. 202–206.

<sup>48</sup> *von Winterfeld, Dom zu Worms, 1989*<sup>2</sup>, S. 11. *Peter Niehaus/Hans Peter Lassas/Norbert Lassas, Die bauliche Sanierung am Dom St. Peter zu Fritzlar*, in: *Alte und neue Kunst. Verein für christliche Kunst im Erzbistum Paderborn und in den Bistümern Fulda und Hildesheim e.V.*, hrsg. von *Karl Josef Schmitz*, Paderborn 1992, S. 9–59, insb. S. 23 f. Drei Holzproben aus dem im Spätmittelalter erneuerten Chordachstuhl sind jahrgenau datiert: eine auf 1192, zwei auf 1193, einen weitere ca. 1193. *Ebd.*, S. 56.

<sup>49</sup> Vgl. dagegen: *Hotz, Pfalzen u. Burgen d. Stauferzeit, 1981*, S. 16, der sogar explizit von „Wormser Kapitellen“ spricht, da der Typ mehrfach in Worms vorkommt – neben dem Westchor des Domes mehrfach in der ehemaligen Andreaskirche und in zwei Einzelexemplaren im Männerbau der Synagoge. Vgl. auch: *von Winterfeld, Kaiserdom von Speyer, Mainz, Worms, 1993*, S. 203. Auf die Datierungsproblematik dieses Kapitelltyps kann hier nicht eingegangen werden. Es sei verwiesen auf meine demnächst erscheinende Dissertation.

<sup>50</sup> Der Verweis von *Hotz, Pfalzen u. Burgen d. Stauferzeit, 1981*, S. 98, auf das Aquarell von Fritz Bamberger, auf dem die nördliche Apsissäule noch „ein Kapitell von der Art der ‚Wormser‘ Blatt-Stengelkapitelle“ besessen zu haben scheint, vermag angesichts der darstellerischen Ungenauigkeiten des Blattes nicht zu überzeugen.

<sup>51</sup> In den Jahren 1843 und 1851 wurde ein Gewölbe eingebaut, das aber schon zwei Jahre später einstürzte und in der Folge bis auf die Kämpfer, welche den mittleren Gurtbogen trugen, wieder beseitigt wurde. Nach Ausweis der noch vorhandenen Bauakten des 19. Jahrhunderts im Archiv des Staatsbauamtes Speyer (Akt Trifels, Schriftverkehr allgemein 1841–1939). Fotos befinden sich im Archiv der Bayerischen Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen, München (Akt Trifels, V.029.2) und im Archiv des Historischen Museums der Pfalz, Speyer (Akt Trifels, Fotografien).

<sup>52</sup> Herrmann (wie Anm. 7), S. 25.

<sup>53</sup> *KDM Pfalz, Bergzabern, 1935, ND 1976*, S. 448. *Ebhardt, Trifels – Baugeschichte, 1938*, S. 27, 42. *Bornheim, Kapellenturm und Palas, 1960*, S. 191.

<sup>54</sup> *Hotz, Pfalzen und Burgen der Stauferzeit, 1981*, S. 100 f. *Stein, Trifels – „große Baustelle“?*, 1985; S. 160, 164. *Sprater/Stein, Trifels, 1989*, S. 41.

<sup>55</sup> *Bernhard Meyer, Burg Trifels – Die mittelalterliche Baugeschichte*, phil. Diss. Köln 1995, erscheint voraussichtlich im Sommer 1998, hrsg. vom Institut für pfälzische Geschichte und Volkskunde, Kaiserslautern.